

|| Predigt über Lukas 1

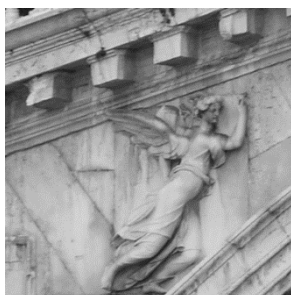
Zu den häufigsten Themen in der Kunst zählt die *Verkündigung*, also jene Geschichte vom Anfang des Lukasevangeliums, in der erzählt wird, wie der Erzengel Gabriel die Jungfrau Maria besucht und ihr ankündigt, dass sie nun bald schwanger werden und dann den Gottessohn zur Welt bringen wird. Meistens spielt die Geschichte in dem ordentlich aufgeräumten Gemach Marias, die eben in einem frommen Buch liest oder mit Handarbeiten beschäftigt ist. Der Engel schwebt von links heran, hat die bunten Flügel noch ausgebreitet und hebt schon grüßend die Hand. Zwischen beiden steht oft ein Krug oder eine zarte gläserne Vase mit einer Lilie, dem Zeichen der Reinheit und Unberührtheit. Oft ist auch ein feiner, vom Himmel kommender Lichtstrahl zu sehen, dessen goldene Farbe auf seinen göttlichen Ursprung verweist und auf dem der Heilige Geist in Gestalt einer Taube herabfährt. Unzählige Variationen zu diesem Thema befinden sich in den großen Museen dieser Welt, sei es in Berlin, München oder Dresden, in Paris, Rom, London oder New York, und natürlich auch noch an Ort und Stelle in den Kirchen, für die sie einst gedacht waren. Ganz besonders beliebt scheint das Thema in der Renaissance gewesen zu sein.

Mit meiner Lieblings-*Verkündigung* verbindet sich eine eigene Geschichte, und sie spielt mitten in Venedig, an einem Ort, den jeder sofort vor Augen hat: Nach einem Stadtbrand zu Beginn des 16. Jahrhunderts, der allerdings die damals noch hölzerne Rialto-Brücke nicht beschädigt hatte, kam im Rahmen des Wiederaufbaus die Idee auf, diese durch einen Neubau aus Stein zu ersetzen. Es wurden Vorschläge von namhaften Architekten eingeholt, aber das Auswahlverfahren schleppte sich hin, bis schließlich der ansonsten durch seine berühmten Kirchen in Venedig gut vertretene *Andrea Palladio* mit einem kühnen Projekt hervortrat – und scheiterte. Vielleicht war der spektakuläre Entwurf einfach zu ambitioniert und genügte zu wenig den praktischen Erfordernissen. So erhielt endlich 1587 *Antonia da Ponte* (!, *nomen est omen*) den



Zuschlag für seinen Plan, der dann in überraschend kurzer Zeit verwirklicht wurde. Aus 12000 Eichenpfählen wurde ein Fundament in den Schlamm getrieben, das die Last des eleganten Brückenbogens aus istrischem Marmor trägt. Bereits 1591 war das Bauwerk fertig. Drei durch eine doppelte Ladenreihe (Mieteinnahmen für die Stadt!) getrennte Wege führen über die Brücke. Die

von Bögen überfangene Mitte ist unbebaut geblieben, so dass man von der oberen Plattform den Canal Grande in beide Richtungen überschauen kann. So steht sie bis heute, und so kennen wir alle die Rialto-Brücke, die den Canal Grande wie ein Triumphbogen überspannt, eine Ikone, die Brücke schlechthin, Tag für Tag tausendfach fotografiert.



Und doch nimmt kaum jemand ihren Schmuck wahr. Wer mit dem Dampfer von der Piazza San Marco kommt und sich die Mühe macht, ganz genau hinzusehen, entdeckt im linken Zwickel des Brückenbogens den anmutigen Erzengel Gabriel – ihn sah ich zuerst – und im rechten Zwickel die Jungfrau, auf einem Bänken kniend, so dass sie besser in das beengende Bogenfeld hineinpasst. Noch genauer





muss man hinschauen, um die Taube zu erkennen, die im Scheitel des Brückenbogens schwebt (und leider meistens durch eines der großen Plakate verdeckt wird, die auf die Sonderausstellungen der venezianischen Museen hinweisen). Übrigens ist auch die andere, dem Bahnhof Santa Lucia zugewandte Seite der Brücke mit Reliefs geschmückt; sie zeigen die Stadtheiligen San Teodoro und San Marco. Diese beiden sieht man häufiger im Stadtbild; sie sind auch sonst präsent, zum Beispiel dort, wo sich die Piazzetta San

Marco zur Lagune hin öffnet, auf den beiden markanten Säulen, zwischen denen die Venezianer bis heute nicht hindurchgehen, weil hier einst die Todesurteile vollstreckt wurden. Gabriel und Maria ausgerechnet am Rialto zu begegnen – darauf war ich indessen nicht gefasst.

Neben San Marco ist der Rialto-Bezirk die zweite bis auf das 9. Jahrhundert zurückgehende Keimzelle Venedigs. Während sich um den Palazzo Ducale und die Markuskirche, die „nur“ die Palastkapelle des Dogen war, vor allem die Staatsorgane konzentrierten (und der Patriarch seinen Sitz noch weit außerhalb des Stadtzentrums in San Pietro di Castello hatte), war das Rialto-Viertel das Handelszentrum und ist es bis auf den heutigen Tag: Da sind die pittoresken Märkte, Obst, Gemüse, vor allem Fisch und Meeresfrüchte aller Art. Am benachbarten Campo San Giacomo am Fuße der Rialto-Brücke wiederum erinnert die beliebte *Osteria Bancogiro* daran, wo unser Bankwesen mit seinen Fachbegriffen, die wir bis heute benutzen, seinen Anfang nahm.

Das Wirtschafts-, Handels- und Finanzzentrum auf der einen Seite und das politische Machtzentrum einer Weltmacht auf der anderen Seite, Rialto und San Marco – die berühmte und über Jahrhunderte auch die einzige Brücke über den Canal Grande verbindet beide miteinander. Und genau hier, mittendrin also, ereignet sich das Wunder der *Verkündigung*. Genau hier erfährt Maria, die Jungfrau, von dem Erzengel Gabriel, dass sie schwanger werden und einen Sohn zur Welt bringen soll, den sie Jesus nennen soll. Und dieser Jesus werde ein Großer sein – sagt der Engel –, Gott selbst werde ihm den Thron Davids geben, er werde ein ewiger König sein und sein Reich ohne Ende. Wunder über Wunder, Gott wird Mensch, mitten unter uns, wie Jesus später sagen wird, Gott kommt ins Diesseits, Mitte der Zeit und Zeitenwende, ein unumkehrbarer Vorgang. Man kann dabei sein, Zeitgenosse sein, ohne irgendetwas wahrzunehmen, wie der Kaiser Augustus im fernen Rom oder wie einer von Millionen von Touristen im Venedig unserer Tage. Man kann aber auch genau hinsehen. Dann muss man sich freilich auf Entdeckungen gefasst machen. Die menschengewordene göttliche Liebe, suchen wir sie nicht irgendwo in einem Jenseits, an das wir nicht mehr glauben (können) und das es ohnehin nicht gibt, suchen wir sie genau hier, im dichtesten Gewimmel und Getümmel unseres Alltags. Genau hier müssen wir sie suchen, und nur hier werden wir sie finden.

Amen.